"VON DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN«

Predigt am Sonntag Estomihi/ 26. Februar 2017

Im gegenwärtigen Jahr 2017 begehen die evangelischen Kirchen den 500. Jahrestag des sog. Thesenanschlags durch Martin Luther. Ich möchte mich heute (eine Woche nach dem [471.] Todestag Luthers) einmal etwas eingehender auf Martin Luther beziehen. Allerdings nicht auf seine 95 Thesen, die man ja herkömmlicherweise und mit einem gewissen Recht als den Beginn der Reformation ansieht, sondern auf eine seiner vier großen Schriften aus dem Jahr 1520: »*Von der Freiheit eines Christenmenschen*«.

Die 95 Thesen von 1517 haben zwar kirchlich-politisch sozus. den Stein ins Rollen gebracht, und es steckt auch in ihnen insofern religiös schon ein Sprengstoff, als sie behaupten, dass der Mensch mit ganzer Person vor Gott stehen müsse und sich durch keine, wie auch immer geartete, Leistung davon loskaufen könne, aber von Luthers eigentlicher und befreiender reformatorischer Entdeckung ist in ihnen noch nichts zu vernehmen, und ich nehme sogar – mit anderen – an, dass Luther diese seine eigentliche Entdeckung erst später gemacht bzw. seinen eigentlichen Durchbruch erst später gehabt hat. These 1 lautet ja: *"Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht 'Tut Buße' u.s.w., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.*« Wo wäre da eine Befreiung? Das bleibt vielmehr grundsätzlich im Rahmen dessen, was auch römisch-katholisch gesagt werden konnte – nur dass es bei

Luther eine deutliche Verschärfung erfährt. Was Luther dagegen 1520 schreibt, hat eine ganz andere Art, und als er sich am 17. und 18. April 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Kirchenvertretern zu verantworten hat, spielen denn auch seine 95 Thesen gar keine Rolle mehr, sondern drei dieser Schriften von 1520. Luther hat auch selbst 1520 seine 95 Thesen für ungültig, weil nicht weit genug gehend erklärt.

Findet man das Eigentliche an Luther und am Protestantismus durch die Formeln "*allein durch den Glauben*", "*allein durch die Schrift*", "*allein durch Christus*", "*allein durch die Gnade*" bezeichnet – und ich denke, man findet es nur so, dann begehen wir allerdings das Reformationsjubiläum vier Jahre zu früh, und wer also – wie ich, aber auch andre – den 500. Jahrestag der Reformation nicht kirchlich-politisch und auch nicht nur allgemein religiös, sondern christlich-religiös zu begehen gedenkt, sollte das nicht am 31. Oktober 2017, sondern am 18. April 2021 erst tun. Auf dem Reichstag zu Worms, da bricht etwas auf und auseinander und nicht mit den 95 lateinischen Thesen des Wittenberger Professors, die im Übrigen auch nur für einen gelehrten Disput unter Kollegen bestimmt gewesen waren!

Dem Zeitgeist gemäß sind wir ja heute eher auf der Spur, aufgebrochene Risse zu kitten und das Gemeinsame nach vorn, das Unterscheidende dagegen (nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern inzwischen auch zwischen den Religionen) nach hinten zu stellen – nicht um der Überzeugung, sondern "um des lieben Friedens willen"! Fragt sich nur, was ein

Friede der Seele noch einbringt, welcher ein fauler genannt werden müsste.

"Von der Freiheit eines Christenmenschen". – Luther beginnt diese Schrift mit den zwei paradoxen Thesen: *"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan."* Und: *"Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."* Luther übernimmt das von dem Apostel Paulus, der schreibt (1 Kor 9,19): *"Obgleich ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch jedermann zum Knecht gemacht."* Und (Röm 13,8): *"Seid niemand etwas schuldig, außer dass ihr einander liebt!"* Luther bezieht das dann auch noch darauf, dass unsere menschliche Existenz zweigeteilt und die innere Existenz eine geistliche und die äußere eine leibliche sei und wir nun also im Geist frei seien, im Leib aber zu Dienenden würden, wenn wir uns als Christen verstehen. Luthers Vorstellung ist allerdings nicht nach dem Motto *"Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten"*, und Luther ist mit seiner plötzlich vorhandenen *"inneren Freiheit"*, wie man inzwischen es ausdrückt (Luther hätte es nicht so gesagt!) auch nicht wie unerwartet vom Mond heruntergefallen, sondern im Geist – oder besser noch: durch den Geist sind wir vollkommen befreit, wenn hier unsere Beziehung zu Gott als eine geklärte und bereinigte lebt; wir – im Glauben – seine versöhnten Kinder sind, Kinder eines Vaters im Himmel ohne Wenn und Aber; wir von der Gnade wissen, von Gottes Wort, von Christus und davon, am Ende auch vollkommen einmal erlöst sein zu dürfen. Nichts Äußerliches kann davon etwas wegnehmen, und nichts Äußerliches würde dieses Innere etwa auch erst noch

begründen oder gültig machen können; Luther sagt hier ausdrücklich, *"dass wir keines Werkes bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen"*. Es ist hier nicht mit 80 oder 90, sondern mit 100 Prozent Gotteswirksamkeit an uns etwas geschehen!

An einer anderen Stelle sagt Luther: *"Welcher von allen Menschen versteht auch nur durchaus, wie es verstanden werden muss, das eine Wort 'unser' in dem Satze: 'Vater unser, der du bist im Himmel'? Wenn ich nämlich diese Worte in dem Glauben verstünde, dass der Gott, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, mein Vater ist, dann würde ich daraus mit der größten Sicherheit weiter folgern: Weil jener Gott mein Vater ist und ich sein Sohn bin, wer kann mir etwas schaden? Denn ich bin nun ein Herr Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind. Christus ist mein Bruder, und alles gehört mir. Gabriel ist mein Knecht, Raphael mein Fuhrmann, und alle andern Engel sind in meinen Nöten meine dienstbaren Geister, und sie werden mir von meinem Vater, der da ist im Himmel, gesandt, dass ich meinen Fuß nicht an einen Stein stoße."*

Aber es entsteht dann – zusammen mit dieser unermesslichen Befreiung und Erhöhung – sogleich auch unmittelbar und organisch ein Drang in dem Glauben, zunächst sich selbst ganz in die Entsprechung zu diesem schon Geschehenen zu bringen, und dann auch in Taten oder Verhaltungen zu erscheinen oder nach außen zu treten! Wie ein Baum, der in guten Boden gepflanzt ist, Wasser hat wie auch Sonne, organisch oder ganz von selbst Früchte bringt! Oder wie eine entzündete Kerze von selbst Licht abgibt und Wärme (wenn sie denn entzündet eben nur ist!). Und die Früchte

dienen dann auch – sie "dienen« andern zur Nahrung; und die Kerze "dient« andern als Licht und als Wärme. Da muss nicht unter zusätzlicher Ermahnung etwas "ins Werk« gesetzt werden, sondern in demselben Maß, in dem es im Inneren brennt, wird es auch im Äußeren warm. Und immer auch umgekehrt wieder: Durch nichts könnte sich einer dieses zu Haus Sein bei Gott oder zu Gottes Familie Gehören verdienen! Im Gegenteil: hier auch nur sich etwas verdienen zu wollen, würde das organische Verhältnis sogleich wieder zerstören! Ich beleidige immer nur meinen Vater, wenn ich mir seine Zuneigung und Liebe meine verdienen zu sollen, oder wenn ich ihm seine Vergebungsbereitschaft ohne eine Vorleistung meinerseits gar nicht erst glaube. Wie ich auch in einer Ehe den anderen immer nur beleidigen kann, will ich mir seine Liebe und Zuneigung verdienen. Und ist demgegenüber das Verhältnis tatsächlich ein Verhältnis von Vertrauen und Liebe, dann wird sich das eben durch irgendein – ganz unbelastetes und freies – Tun immer von selbst auch Luft machen wollen. Dann macht es einem selbst eine Freude, dem anderen eine Freude zu machen! Der problematische Punkt – wenn in der Beziehung etwas nicht stimmt – ist also nicht, dass ich nicht genug tue, sondern dass ich nicht genug empfinde bzw. nicht genug vertraue oder liebe. Und dann geht es natürlich unter Umständen auch weiter: dann versuche ich einen Schein herzustellen, dann wird all mein Tun, indem die Grundlage fehlt, Heuchelei, Ersatz und Berechnung. Und indem das wieder ist und ich beständig verfehle, was eigentlich sein soll, werde ich selbst krank an der Seele, entfremde und verstöre den andern und zerrütte überhaupt das Ver-

hältnis. Man lebt dann in einer Gewohnheitssehe, in einer Gewohnheitsfamilie, in einer Gewohnheitsreligion, aber es ist kein Zuhause, keine Kraft, keine Freude, kein Leben, kein Sinn mehr vorhanden.

Wir können von daher auch sagen: Ist in einem Christenmenschen keine Freude, keine Überschwänglichkeit, kein Drang zur Tätigkeit irgendwie spürbar, so ist da auch nicht diese Freiheit, welche Luther gemeint hat, so ist da nichts Echtes, sondern eben allenfalls ein Ersatz. Und besser noch insofern eine nie zu beruhigende Unruhe im Innern zu haben (das ist noch der Luther der 95 Thesen!), als dieses Nichts, diesen Ersatz zu verkörpern, durch den man sich selbst und anderen lediglich vortäuscht, es wäre da etwas!

Aber nun ist noch etwas Weiteres deutlich zu machen, das mittlerweile auf das Unerfreulichste unter uns verwirrt worden ist. Die "Freiheit eines Christenmenschen" ist gewiss eine Freiheit, in welcher einer sehr viel Luft plötzlich hat – wie einer, der lange unter Wasser gedrückt war, endlich den Kopf wieder herausstecken kann! Aber man kann das Ergebnis nicht ohne die Ursache haben! Oder – und insofern könnte das Bild zunächst auch schief aufgefasst werden – die Freiheit besteht gar nicht darin, aus dem Wasser heraus-, sondern in den Bereich von Luft und Sauerstoff hineingekommen zu sein! Und würde oberhalb der Wasserfläche dieser Sauerstoff nicht sein, so wären wir in genau derselben Lage wie vorher! Es gibt eine – dann natürlich lediglich vermeintliche – Freiheit, die ist zwar nicht länger mehr »unter Wasser«, aber sie atmet auch keinesfalls Gott! Und das ist die "Freiheit«, die man in der abendländischen

Neuzeit seit etwa 250 Jahren zu einem natürlichen Menschen-Grundrecht erklärt hat und beständig auch hochhält und feiert und die im Übrigen bereits Luther als eine kommende Katastrophe voraussah. Er sagte nämlich, es käme "ein Zeitalter der Sicheren und Frechen«.

Die christliche Freiheit lebt davon, Gott atmen zu können! Sie ist in erster Linie Gebundenheit, ehe sie dann auch Beweglichkeit ist und Bewegung! In dem Abschnitt bei Paulus, auf welchen sich Luther bezieht, schreibt Paulus zwar: *"Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht«*, aber unmittelbar davor hat er geschrieben: *"Dass ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!«* Paulus tut, was er tut, nicht etwa aus "freier Wahl«, sondern, weil er nicht anders kann. Und dennoch ist genau das für ihn Freiheit?

Aber das Wort "Freiheit« meint auch selbst ursprünglich gar nicht das, was inzwischen wir darunter verstehen, nämlich so etwas wie wählen oder sich entscheiden zu können – etwa so, wie sich Karl Marx die vollendete Utopie des Kommunismus vorgestellt hat: *"heut dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.«* Sondern: wer "frei« ist, gehört dazu! Was ist ein "Gefreiter«? Gerade nicht einer, der wählen und sich entscheiden kann, ob er jetzt an der Übung teilnehmen will oder nicht, sondern der – mit allen Rechten und Pflichten – dazugehört zu der Armee! Und was

wird aus einem, der "freit«? Gerade nicht jemand, der weiterhin wählen und sich umgucken kann, "*ob sich nicht noch was Bessres findet*«, sondern der sich nun in dem – nach dem Grundsatz sogar unauflöselichen! – Bund einer Ehe – und wiederum mit allen Rechten und Pflichten – befindet! Der "Freie« im Zusammenhang einer Sippe oder eines Volkes war unter den Germanen (wie bei den Kelten) der echtbürtige Volksgenosse im Unterschied zu dem fremdstämmigen Hörigen. Das Wort ist außerdem mit dem indogermanischen "prijo« verwandt, was "lieb« heißt: der Freie, das ist der mir Liebe, weil eben Dazugehörige.

"Die Gebundenheit an Gott ist die höchstmögliche Freiheit«, hat vor beinahe zweitausend Jahren auch der lateinische Kirchenvater Augustinus gesagt. "*Paulus, ein Knecht Jesu Christi*«, so beginnt der Apostel Paulus seinen Brief an die Römer und spricht sodann von der Freiheit! Und ist es nicht tatsächlich auch so: Nirgendwo richtig dazu zu gehören, an nichts gebunden, in nichts aber auch geborgen zu sein, von nichts gestärkt und ermutigt zu werden – kann es etwas Schlimmeres, kann es etwas Bedrückenderes, kann es etwas Unfreieres geben? Das ist lediglich das, was man einmal "vogelfrei« nannte und was in jenen Zeiten für niemanden als etwas Verlockendes galt! Freiheit ist, wo ich mich geborgen und zu Haus fühlen kann! Freiheit ist nicht: im Niemandsland zu stehen und "sich frei entscheiden zu können«!

Nun hat "Freiheit« ursprünglich tatsächlich auch mit Beweglichkeit etwas zu tun, wie wir etwa auch von "Beinfreiheit« sprechen. Aber diese Bewegungsmöglichkeit der Freiheit ist ursprünglich eben nicht

als die Möglichkeit des Beliebigen aufgefasst worden, sondern in dem Sinn von: ich muss mich hier nicht geduckt und vorsichtig bewegen, sondern kann dies ungezwungen und eben "frei« tun – als unter Meinesgleichen nämlich, innerhalb derselben Gebräuche und Sitten, innerhalb derselben Gesinnung! Und dem entspricht immerhin sogar wieder die gegenwärtige soziologische Definition von "Heimat«. Unter Heimat verstehen die Soziologen einen Raum, in dem man sich ungezwungen zu bewegen vermag.

Nun ließe sich einwenden, das sei ja vielleicht nur in der deutschen Sprache der Fall, dass Freiheit diese Unbefangenheit in der Gebundenheit meint, aber wie ist das in den romanischen Sprachen mit *libertas*, *liberty*, *liberté*? Oder wie ist es mit dem griechischen Wort im Neuen Testament *ελεύθερος*? Aber im Griechischen wäre die Erklärung tatsächlich genau dieselbe wie im Germanischen. Und nur im Lateinischen und entsprechend in den romanischen Sprachen heißt "*liber*« genauso "*freimütig, unbefangen und offen*« wie "*auschweifend und zügellos*«.

Übrigens hieß Martin Luther anfänglich mit Nachnamen gar nicht Luther, sondern "Luder« (wir kennen heute auch "Lüder«), woraus sich natürlich die römisch-katholischen Gegner späterhin einen Spaß gemacht haben, denn ein "Luder« zu sein, war schon damals so viel wie, ein "liederliches« oder ein "lotterhaftes« Leben zu führen. Luther hat seinen Namen mit 35 Jahren (1519) aus der niederdeutschen in die hochdeutsche Form geändert, zum einen sicher auch, um dem Spott (damals noch) seiner Studenten oder der Öffentlichkeit zu entgehen, zum andern aber auch, um sich überzeugender "Eleutherius«, was die latinisierte

Form des griechischen ελεύθερος ist und worin für ihn "lutherus« steckte, nennen zu können. Luther also = "der Freie«. Und der Freie im Sinne von Luther: der Zu Haus Seiende, der (endlich) Gott – und des näheren: Gottes Wort – atmen Könnende! Der, der im Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zu Gott und allen, die er als die unsichtbare Gemeinde Jesu Christi bezeichnet, dem Fremden und ihn Bedrohenden oder verwirren Wollenden – ob von der Seite der Welt oder der Religion oder der Kirche – die Stirn bieten kann.

"Von der Freiheit eines Christenmenschen« – der "freie« und auch freiwillige Christenmensch ist derjenige, der ein freudewilliger Gottesmensch ist, der in dieser seiner Freude nun auch unendlich spendabel sein kann (Luther hat sehr zum Leidwesen seiner Frau Katharina die Haushaltskasse immer wieder zugunsten Bedürftiger geplündert und sogar einen kostbaren Ring beinahe einmal aus Mitleid verschenkt), aber eben zugleich in der Lage auch bleibt, sich nicht ins Bockshorn jagen lassen zu müssen, sondern allem, was seine Zugehörigkeits-Freiheit bedroht und ihn zu verwirren versucht, entgegenzutreten; und Luther ist ja bekanntlich gegenüber den Verwässerern des Evangeliums nie eine Handbreit gewichen.

Haben wir inzwischen noch – oder schon wieder – solch ein Zuhause und solch eine Freiheit? Luther hat solche Freiheit damals nicht von heute auf morgen bekommen (und kurioserweise, wie gesagt, noch nicht einmal, als er seine 95 Thesen verfasste), aber er hat sich beunruhigen lassen, und er hat auch seinerseits keine Ruhe gegeben, bis er sie hatte!

»VON DEN GUTEN WERKEN«

Predigtentwurf März 2017

In meiner ersten "Luther-Predigt« habe ich in etwas engerem Anschluss an Luthers Schrift aus dem Jahr 1520 »*Von der Freiheit eines Christenmenschen*« über den christlich aufgefassten Begriff "Freiheit« gesprochen, der sich grundlegend und schneidend von dem Freiheitsbegriff unterscheidet, welchen sich die Neuzeit zu eigen gemacht hat, und es wäre sogar zu sagen: dieser neuzeitliche Freiheitsbegriff, der in der Hauptsache die persönliche Wahl- und Entscheidungsfreiheit beinhaltet und seit der Philosophie des französischsprachigen Schweizers Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) und der Präambel zur amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 (bzw. deren Zusatz) die Gemüter beherrscht, ist das Zerrbild oder der "Affe« jenes ursprünglicheren Freiheitsbegriffes. Oder wenn ich es noch steiler sagen wollte: es ist der Freiheitsbegriff des Antichristen. Die wahre Freiheit ist immer nur die, welche einer hat, wenn er Gott atmen kann, aber nicht die, welche er hat, wenn er sich auf sich selbst gestellt findet!

Sich in einer Predigt auf Martin Luther zu beziehen, könnte so aussehen, als ob man den Reformator der heiligen Schrift gleichstellen wollte, auf die wir uns im Gottesdienst doch gewöhnlich beziehen. Aber zum einen könnte man auch immer nur so tun, als bezöge man sich auf die heilige Schrift, und tatsächlich ein ganz anderes Evangelium bieten, zum andern können wir innerhalb von zweitausend Jahren christlicher Glaubensgeschichte mit durchaus gültigen Aus-

legungen der heiligen Schrift rechnen, die es lohnt, einmal an das Licht wieder zu stellen. Und schließlich: Wir sollten nicht meinen, es hätte da irgendwann in der frühen Zeit – mit dem Abschluss des biblischen Kanons im zweiten Jahrhundert – einen Schnitt einmal gegeben, und alle danach kommende Zeit würde nun einen irgendwie gleichförmigen bzw. gedanklich sogar minderwertigen Anhang bedeuten. Das Evangelium selbst (mit Ausnahme lediglich des Evangeliums des Johannes) rechnet mit einem dramatischen Ende der Weltzeit, an welchem sich die möglichen Gegensätze, welche sich für den Glauben darstellen können, noch einmal in einer äußersten Auseinandersetzung entladen, und dazu kann es immer nur auf die Weise kommen, dass die Entgegengesetzten selbstbewusst wurden, d.h. sich selber erkannt haben und sich nun selber bejahen – und wiederum dazu ist es auch nötig, dass die jahrhundertelange Erfahrung eines Glaubensdenkens auf ein höchstmögliches Niveau gelangt ist. Gewiss wird auch jemand, der – sagen wir einmal: ein regelmäßiger und treuer Leser der Schrift war, in dieser sich zuspitzenden Auseinandersetzung zu bestehen vermögen, aber es wird auf der anderen Seite nicht schaden, auch eine Anschauung und einen Begriff davon zu haben, was das "wandernde Gottesvolk« auf seinen verschiedenen Wegstrecken, unter anderem durch die Neuzeit, schon durchgemacht hat und was ihm gemäß der schon durchlaufenen Entwicklung nun noch bevorsteht. Vor allem natürlich treu in unserem Verhältnis zu Christus (und es wäre auch zu betonen: zu Christus!) sollten wir sein, d.h. »ohne Falsch wie die Tauben«, aber zugleich auch »klug wie die Schlangen«, d.h. kenntnisreich, gewitzt und mit

allen Wassern gewaschen. Das, was uns als Christen weltgeschichtlich bevorsteht, ist in seiner Tiefe zwar einfach, aber an seiner Oberfläche nicht leicht zu durchschauen. Das Antichristentum tritt nicht als der schreiende Gegensatz zu dem Echtchristlichen auf, sondern als sein immer nur schwer unterscheidbarer Ersatz. Es tut so, als ob es sogar das eigentliche Christentum wäre, aber es hat sich tatsächlich an seine Stelle gesetzt. Das griechische Wort αντί heißt nicht "gegen«, sondern "anstelle von« ("gegen« würde auf Griechisch κατά oder εναντίον heißen) – das Antichristentum ist das "An-Stelle-von-Christentum«. Und da wir Menschen vor allem andern vom Wort und von der Sprache leben, sind die Worte und ihr Verständnis die eigentliche Lebensluft, welche wir atmen. Schon ein Christ, der bei "Antichristentum« lediglich "Gegenchristentum« denkt, hat insofern noch durchaus nichts verstanden – im Gegenteil eher: er hat sich von einem Missverständnis einlullen lassen. Ich sagte: im christlichen Sinn "frei« ist, wer Gott atmen kann. Aber das war nicht genau. Genau wäre: wer Gottes Wort, oder: wer den Geist von Gottes Wort atmet. Oder schließlich auch: wer den Geist Jesu Christi atmet. Es gibt außer dem Begriff "Freiheit« auch noch andere Begriffe, die wir so atmen, und die wir im Sinne Gottes, im Sinne des Geistes, des Glaubens oder eben auch im Sinne des biblisch sogenannten "Fleisches«, der Welt, des "An-Stelle-von-Christlichen« zu atmen vermögen – wie "Frieden« oder "Liebe«, aber selbst auch "Reich Gottes«. Und wir sollten einmal genau darauf achten, was die Öffentlichkeit, was die "Medien«, was das mittlerweile üblich gewordene Verständnis unter "Freiheit«, "Frieden« oder "Liebe« verstehen. Wir achten leider gewöhnlich nicht darauf!

Ich möchte heute anschließen an Luthers Schrift *»Von den guten Werken«*, ebenfalls aus dem Jahr 1520. Natürlich musste Luther ein solcher Titel besonders am Herzen liegen. Schon Paulus sah sich der Kritik ausgesetzt: Wenn alles am Glauben liegt, was ist dann mit den Werken? Und im Jakobusbrief können wir lesen: *»der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber«* (2,17). Aber das ist eine Art Einwand, die gar nicht begreift, was der Glaube überhaupt ist. Als ob nämlich der Glaube so eine Art positiver Meinung oder Annahme wäre über Gott oder Christus. Sondern der Glaube ist – wie die Liebe und die Hoffnung – ein Brennen, in diesem Falle: ein dankbares Brennen des Herzens! Und wo etwas brennt, da gibt es ganz von selbst Licht wie auch Wärme! Und wo Licht und Wärme nicht sind, da brennt eben auch nichts! (Unter Umständen gibt es natürlich auch Rauch bei dem Feuer, aber das wäre noch einmal ein eigenes Thema.) Es brennt nun aber deshalb, so Paulus und Luther – ich beziehe mich jetzt aber mehr wieder auf Luther – im menschlichen Herzen, weil da ein für die Seele geradezu tödlicher Irrtum befreiend aufgelöst wurde. Der Irrtum, wir hätten Gott irgendetwas zu bieten, um ihm gefallen zu können oder ihn uns gewogen zu machen. Das stellt sich, wo der Glaube erwacht, ohne Weiteres als ein ungeheurer Unsinn heraus. Sondern wir sind Gott ohne Weiteres (das hat er uns in Christus gezeigt) so lieb und so wert wie ein neugeborenes Kind seinen Eltern! Die Frage ist jetzt allenfalls, was uns das nun unsererseits wert ist! Ob lediglich ein Achselzucken oder aber unendliche Dankbarkeit und Freude? Nur an diesem Punkt scheiden sich jetzt die Geister! Und das ist dann allerdings auch für Luther ein un-

auf lösbares Rätsel: weshalb da in den einen dieses erwacht, während es in den anderen verkapselt oder versperrt bleibt.

Wenn Luther gesagt hat (wie vor ihm auch Paulus): allein durch den Glauben gehören wir zu Gott als ohne Ende von ihm geliebte und zu liebende Kinder – und ausdrücklich ohne die Werke! – so ist damit zunächst gemeint: ohne alle Vorleistung oder ohne alles korrekt rituelle Verhalten, das wir etwa zu erbringen erst hätten! Aber wenn hinterher die "Werke« nun fehlen – was dann? Abgesehen davon, dass dann mit unserem Glauben etwas nicht stimmte, er vielleicht nur klein oder schwach war, sich noch so recht gar nicht begriff: es wird uns nicht herausreißen aus der Gemeinschaft mit Gott, sondern allenfalls uns am Ende einmal beschämen (was ja allerdings unangenehm genug dann doch ist)! Wie hatte es Paulus gesagt (1 Kor 3,12-15): *»Wenn aber jemand auf den Grund [welcher Christus ist] baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.«*

Die Werke gehören in der Tat immer zum Glauben – aber sie gehören nicht mechanisch, sondern organisch dazu. Sie werden dazu immer gehören, und die Frage ist allenfalls, in welcher Eindringlichkeit oder Stärke. Das Tätigsein gehört ja ohnehin oder immer schon oder von Grund auf zu unserem Mensch-

sein – Luther sagt in seiner Schrift: der Mensch ist zum Tätigsein geboren wie der Vogel zum Fliegen – und es wäre insofern doch seltsam, wenn in einem Herzen der Glaube zu brennen begann und dies nicht eine Auswirkung hätte auf das, was der ohnehin immer tätige Mensch tut! Ja, gewiss, der "alte Adam« ist immer noch da, und Christus hat in uns immer noch Mühe, den zu "ersäufen«, wie einmal Luther sich ausdrückt, aber er ersäuft ihn tatsächlich genau in dem Maß, in welchem wir für Christus oder für das Wort Gottes uns öffnen. Die tägliche Andacht oder Besinnung (und so auch das Abendmahls-Sakrament) hat denn auch genau diesen Zweck, die Flamme, den Dank, die Freude, die Gewissheit neu in uns zu entfachen. Wie heißt es in Luthers "Morgensegen: *»Des Morgens, so du aus dem Bette fährst, magst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sollst sagen: Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen. Darauf knieend oder stehend den 'Glauben' und das Vaterunser. Willst du, so magst du dazu dies Gebetlein sprechen (Luthers Morgengebet). Und alsdann mit Freuden an dein Werk gegangen und etwa ein Lied gesungen, als die Zehn Gebote oder was deine Andacht gibt.«* Das *»mit Freuden«* steht nicht von ungefähr da, es ist sogar der entscheidende Punkt! Denn die Freude kommt aus der Andacht, und nicht umsonst kennzeichnet Luther in seiner Schrift *»Von den guten Werken«* den Glauben überspitzt als das erste und *»oberste Werk«*. Alle anderen Werke, wenn sie nicht aus dem Glauben und über den Glauben aus der Liebe auch fließen, sind dann zwar immer noch Werke, aber nur tote. Gerade dies ist die Frömmigkeit des Evangeliums und insofern auch die evangelische oder protestantische Frömmigkeit, sein (noch einmal: ohnehin) tätiges Leben

aus dem Glauben zu führen, und aus dem Glauben und der Liebe geführt, sind des Weiteren alle Werke auch gleich, ob es sich darum handelt – dies ist ein Beispiel von Luther – einen störenden Strohalm von der Erde zu heben oder eine Kirche zu bauen. Ohne den Glauben und die Liebe aber – das weiß Luther schon lange von Paulus – sind auch die Werke ohne Bedeutung: *»wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze«,* sagt Paulus. – Du liebes bisschen, so stöhnt hier natürlich sogleich der Weltsinn oder das "Fleisch«, du gibst doch hoffentlich nicht deine Spende, weil du für dich etwas suchst, weil es "dir nützen« soll, sondern damit es anderen nützt! Oder von der anderen Seite betrachtet: das ist doch wohl schlechterdings einerlei, aus was für Motiven bei "Brot für die Welt« die Millionen für die Hungernden in der "Dritten Welt« zusammengekommen sind – die Hauptsache ist, sie sind zusammengekommen! Das Ergebnis zählt und nicht der Beweggrund! Ja, in und vor der Welt mag das so sein – wir sprechen hier aber nicht von der Welt, sondern von dem Reich Gottes, und "das Reich Gottes«, wie es Paulus andernorts sagt, *»ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit [und damit ist nicht soziale Gerechtigkeit gemeint, sondern Gottesentsprechung] und Friede und Freude in dem heiligen Geist!«* Und wenn es mir schon auf mein Gewissen gelegt ist, für eine bestimmte Not eine Spende zu geben, dann würde ich Gott mit meinen Almosen ohnehin eher verärgern; denn nicht einen unwilligen und knauserigen, sondern *»einen fröhlichen Geber hat Gott lieb«* (2 Kor 9,7). Und im Übrigen auch: Wenn es das Ziel Gottes wäre, aus einer notvollen

Welt eine notfreie zu machen, dann wäre dieses Ziel längst schon verwirklicht; denn Gott könnte so etwas mit einem Fingerschnipp tun (und am Ende der Zeiten wird er dergleichen auch tun!). Sondern diese Welt hat ausschließlich den Zweck, dass in ihr die von Gott berufenen Seelen zum einen zur Besinnung gebracht werden und sodann sich entfalten, und zum andern sich bewähren und zunehmend als gereinigte und gereifte oder als geläuterte dastehen sollen; und nur in diesem Sinne kann es im Übrigen für einen Christen am Beginn der Bibel auch heißen: *»und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut«.*

Nun möchte ich aber doch eine gewisse Kritik einmal an Luther noch üben. Es leuchtet uns dieses sein Verfahren ja ein: wenn unser ganzes Herz und Gemüt erst einmal auf Dankbarkeit und Freude und Klarheit und Kraft gestimmt ist, dann folgen daraus auch ganz andere Werke – vielleicht tun wir jetzt tatsächlich ganz etwas Andres, als wir vorher vorhaben zu tun, vielleicht tun wir aber auch dasselbe, nur nicht mehr lustlos, sondern mit Freude. Wenn es einen Ehekrach gab, und es hat einer sich sozus. mit seinem Dickschädel verbiestert und schmolzt vor sich hin, dann kann er sich ja tatsächlich in einer ruhigen Ecke oder bei einem Spaziergang besinnen und neu zu dieser Dankbarkeit kommen, überhaupt den andern zu haben, und dann tut er mit einem bereits erleichterten Herzen nun auch leichter einen Schritt auf den anderen zu, und es ist gewöhnlich sehr schnell der Zorn dann auch bei dem andern verraucht. Es gibt aber auch noch eine andere Psychologie, welche diese tiefere Andacht oder Besinnung kurzer-

hand überspringt und den Schritt auf den anderen zu einfach tut! Und es hat gewöhnlich denselben Effekt! Und so auch in unserem Verhältnis zu Gott: Wir haben, so scheint es, diese Möglichkeit, einen bestimmten Schritt einfach zu tun, der uns dann vielleicht sogar in ungeahnte Zusammenhänge verwickelt, aber es kommt dann alles Andere, es kommt vor allem unser Herz irgendwie mit! Dieser – äußere – Schritt, dieses spontan gesprochene Wort, diese spontan gemachte Zusage schließt uns auch selbst die Welt, das Leben, das Herz unerwartet weit auf! Oder wie man so sagt: *"Der Appetit kommt beim Essen!"* Und das ist nicht in Luthers Blickfeld erschienen! Wenn wir es auf das Neue Testament einmal beziehen: Luther ist ein Nachfolger des Apostels Paulus gewesen, und er hat es auch ausdrücklich gesagt: *»Das ist der Glaube, der Christus in sich begreift und Christus ergreift. Außer bei Paulus gibt es diese Theologie nicht.«* Es gibt aber auch die Theologie beispielsweise des Evangelisten Johannes. Da spielt die Frage einer möglichen Leistung vor Gott unsererseits durch die Werke ohnehin keine Rolle. Luther schreibt in seiner Schrift: *»Der Glaube hebt nicht an den Werken an; sie machen ihn auch nicht, sondern [der Glaube] muss aus dem Blut, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen. In ihm, so du siehst, dass dir Gott so hold ist, dass er auch seinen Sohn für dich gibt, muss dein Herz süß und Gott wiederum hold werden und also die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe heranwachsen, Gottes gegen dich und deine gegen Gott. Also lesen wir noch nie, dass jemandem der heilige Geist gegeben sei, wenn er gewirkt hat, aber allezeit, wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit Gottes gehöret.«* – Doch! Wir lesen so etwas, bei dem vierten Evan-

gelisten nämlich – von einem Innewerden durch Handeln, wenn Jesus dort sagt: *»Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.«* (7,16f.) Auch wenn wir also Schritte tun, zu denen wir sozus. noch nicht tief motiviert sind, die aber dennoch im Sinne Gottes – wir könnten auch sagen: des Guten oder der Wahrheit oder des Heiligen – sind und zu denen es uns irgendwie drängt, und wir wissen vielleicht selbst gar nicht, wie, vielleicht lediglich aus Gehorsam, wird doch Gott bei uns sein und wir werden froh werden unter dem Tun! Wie bei den beiden Söhnen, von denen Jesus erzählt, die der Vater zur Arbeit aufs Feld schicken will, und der eine sagt Ja, tut aber nichts, und andere sagt Nein, weil er keine Lust hat, nicht motiviert ist, geht aber doch – und er war gewiss hinterher froh, dass er gegangen war!

Aber es dreht sich natürlich auch so alles wieder im Kreise, wie sich in einem Leben in und mit Gott immer alles im Kreise bewegt. Jesus sagt: *»Der Sohn kann nur tun, was er den Vater tun sieht.«* (Joh 5,30) Und als er gefragt wird (6,28f.): *»Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?«*, gibt Jesus die Antwort: *»Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.«*

»AN DEN CHRISTLICHEN ADEL DEUTSCHER NATION VON DES CHRISTLICHEN STANDES BESSERUNG«

Predigentwurf März 2017

Luthers Schrift "*An den christlichen Adel deutscher Nation*« ist vielleicht seine politisch kämpferischste – seine nicht nur reformatorischste, sondern revolutionärste Schrift. Das, was er in dieser Schrift fordert, ist selbst in der nach ihm sich benennenden Kirche nicht umgesetzt worden. Wäre es umgesetzt, dürfte zum Beispiel ich als Ruheständler an dieser Stelle gar nicht stehen. Abgesehen davon, dass es nach Luther auch keine Bischöfe geben dürfte (denn ein Bischof ist nach dem Neuen Testament nichts Anderes als ein geistlicher Gemeindevorsteher und also mit dem Pastor oder Pfarrer identisch), ist auch der Gemeindepfarrer (wie es das Wort bereits ausdrücken könnte) nicht von einer übergeordneten Behörde oder einem übergeordneten Amt zu entsenden, sondern von der Gemeinde selbst zu bestimmen, und er ist dann lediglich ein Pastor oder Priester mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten, solange ihn die Gemeinde in diesem Amt möchte, und wenn er das Amt nicht mehr inne hat, dann ist er eben auch nicht mehr Pastor. Es gibt keine höhere über Ämter entscheidende Instanz als die Kirchengemeinde, und alles, was ein Christenmensch braucht, ist schon deshalb in seiner Christengemeinde vorhanden, weil alle Mitglieder dieser Gemeinde gegenüber ihren Mitchristen so etwas wie Priester, Beichtthörer, Lehrer, Prediger sein sollen. Lediglich um der ungestört bleiben sollenden Ord-

nung willen soll ein besonderes Amt auch durch ein besonderes, von den anderen dazu bestimmtes Gemeindemitglied versehen werden. Luther sagt, es sei erstens bereits in der Urchristenheit so gewesen, und es würde zweitens genauso sein, hätte es etwa eine Gruppe von Christen in irgendeine Fremde verschlagen, und wenn es dort und nach der Schrift schon so ist, warum hat man willkürlich eine ganz andere Ordnung geschaffen? Die evangelischen Christen, die etwa aus Kasachstan in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind (ich weiß das aus etlichen persönlichen Gesprächen), haben meist kurz überlegt, sich zu den landeskirchlichen lutherischen Gemeinden zu schlagen, das dann aber gewöhnlich schnell wieder verworfen, indem sie gemerkt haben, wie wenig diese Landeskirchen sowohl mit der Bibel als auch mit Luther in der Wirklichkeit zu tun haben. Nun ja, nach den landeskirchlichen Ordnungen wird eine strenge theologische Ausbildung gefordert (und die fordert auch Luther, und in jenen freien Gemeinden beginnt sich da erst sehr allmählich etwas zu tun) – das ist aber auch alles, was die Landeskirchen sich zugut halten könnten!

Es war im Übrigen damals Luther selbst schon bewusst, dass wahrscheinlich seine Forderungen gar nicht ohne Weiteres umgesetzt werden könnten. Er schreibt: *"Ich erachte ... wohl, dass ich hoch gesungen habe, viele Dinge vorgegeben, was als unmöglich wird angesehen, viele Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber tun? Ich bin es schuldig zu sagen. ... Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir denn Gott."* Und dann setzt er, am Ende seiner Schrift, erstaunlicherweise noch eins drauf, das in gewisser Weise den gesamten Sinn

dieser Schrift konterkariert oder umdreht; denn an sich wünschte er ja, mit seiner Schrift in der von ihm angedachten Richtung etwas bewegen zu können: *"Ich habe bisher oftmals Frieden angeboten meinen Widersachern, aber, wie ich sehe, hat mich Gott durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzutun und ihnen, weil sie unmäßig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben, Genugtuung zu geben. ... Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntnis und Verhör erboten, was alles nicht geholfen, wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, dass sie auf Erden muss verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. ... Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, dass meine Sache möchte unv erdammt bleiben, daran ich gewisslich erkennen würde, dass sie Gott noch nicht gefalle."* – Das sind dann doch nicht die selbstüberzeugten Töne eines Revolutionärs, sondern das ist am Ende eine Art schwermütig-resignativer Zug, der sich mit einmischt! Aber gerade und nur so – und er weiß es wohl selbst – bleibt Luther auch dem Evangelium treu!

Revolutionär – und nicht nur vorsichtig reformatorisch – ist es allerdings, was Luther da zuvor in seiner Schrift vorträgt: ein Frontalangriff gegen die römisch-katholische Kirche! Gegen seine Kirche! Denn eine eigene evangelische Kirche gibt es ja noch gar nicht! Luther stellt nicht – diplomatisch – anheim, einmal seine Einwände und Überlegungen in Erwägung zu ziehen, sondern er spricht als jemand, der weiß, dass die Umwälzung, welche zu erfolgen hätte, wenn man dem Evangelium folgte, eine totale sein müsste und dass eine sich einmal eingerichtet habende Macht niemals von selbst bzw. aus Einsicht

von ihrer Höhe herabsteigen wird. Er setzt nun aber – und man wird ihm das vorwerfen können! – auf eine andere Macht, die genauso wenig wie in Wahrheit die päpstliche, die er alle Augenblicke als die Macht des Antichristen apostrophiert, eine geistliche ist, nämlich die Macht der deutschen Fürsten und sogar die des Kaisers. Er spricht zwar am Beginn seiner Schrift von den "Laien«, an die es sich nun zu wenden gelte, aber er meint eben vor allem die "Laien«, welche äußere oder politische Machtbefugnisse haben, und hier spielt er – nicht nur, aber doch hinreichend deutlich – auch die national-deutschen Interessen mit politischen und ökonomischen Hinweisen argumentativ gegen Rom aus. Gewiss, er kann seinerzeit davon ausgehen, dass die gesamte Nation eine christliche ist und es also auch möglich sein muss, ihren Führern ins christliche Gewissen zu reden, aber dass hier zugleich etwas schief irgendwie sein muß, belegt vielleicht schon sein eigener skeptischer Schluß. Was wäre indessen aber auch eine mögliche Alternative gewesen? Unbekümmert um die kirchlichen Verhältnisse eine Form der christlichen Gemeinschaft zu bilden, wie sie dem Evangelium gemäß wäre! Heute ist dies ja beinahe gang und gäbe geworden, aber wir können dabei auch eine von Grund auf leichtfertige Preisgabe der christlichen Einheit bemerken, und dazu konnte sich Luther seinerzeit durchaus nicht verstehen! So oder so: Auf bestimmte Art krankt das gesamte spätere Luthertum an dem hier schon angelegten Bündnis mit der politischen Macht. Und Luther selbst hat sich wenige Jahre später ja noch weiter verstrickt, in seinen Stellungnahmen während des Bauernkriegs nämlich. Die Souveränität des um die

politisch-kirchlichen Verhältnisse unbekümmerten Christen trat für ihn in einer Welt, in welcher Papst und Kaiser die zwar Ringenden, aber auf nahezu gleicher Höhe immer auch Bestimmenden waren, einfach noch nicht in das Blickfeld. Luther sah, je deutlicher ihm das Evangelium geworden war, desto erschreckter das kirchlich-politisch verfilzte Grauen allüberall, und so bemühen sich seine Argumente einerseits, die kirchliche Gewalt auf das geistliche Gebiet zu beschränken, andererseits spannt er aber doch die politische Gewalt als eine Art nun um Hilfe gerufener Schutzmacht für das Evangelium ein. In der Vorrede beginnt seine Schrift: *"Ich habe ... zusammengetragen etliche Stücke, christliches Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott wollte durch den Laienstand seiner Kirche helfen; sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam geworden."* Und der geistliche Stand, die Kirchenobrigkeit, ist eben nicht nur unachtsam oder schläfrig, sondern hat sich in ein falsches, in ein Anti-Christentum umgedreht. *"Dieweil denn solch teuflisches Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verderbet, sind wir hier schuldig, allen Fleiß aufzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren."* Auf gewisse Weise ist es auch ein Verzweiflungsakt, welchen Luther hier unternimmt.

An sich würde es lohnen, Luthers Gedanken über eine grundlegende Kirchenreform auch im Einzelnen zu verfolgen, über die Abschaffung der kirchlichen Ämtervielfalt, über das Recht der Priester zur Ehe, Abschaffung aller Feiertage außer dem Sonntag, über

die Reform der Universitäten und die Einrichtung von Schulen, über den "Zinskauf« als eine Erfindung des Teufels, über Orden und Klöster – oder über das auch unter den Evangelischen inzwischen ja wieder in Mode kommende Wallfahren oder Pilgern (Luther sagt, ein Christ habe seinen Platz bei seiner Familie, und *"es kann dir weder Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarre gibt«* – wie auch das Lesen einer Unzahl von Büchern einen Christen nicht voranbringen könne, sondern: weniges Gutes, und das immer wieder!), aber wichtiger wäre es sicher, unsere eigene Situation von Grund auf zu erkennen zu suchen: ob hier *"eine Besserung des christlichen Standes«* überhaupt eine dringende Aufgabe wäre – oder ob zumindest strukturell alles in Ordnung befunden werden könnte und allenfalls eine gewisse Neuerweckung des christlichen Ernstes an der Zeit einmal wäre – so wie Sören Kierkegaard am Ende der Neuzeit die schlafende und unernst gewordene Gewohnheitschristenheit aus ihrer falschen Sicherheit aufzuschrecken versuchte. Luther hatte ja um sich herum – nach dem Muster seiner eigenen Erfahrung – lauter geängstete und endlich einmal befreit werden wollende christliche Seelen gesehen. Aber es war in seinem Horizont auch die genau umgekehrte Möglichkeit schließlich erschienen: dass die christliche Seele nämlich sicher und frech werden könnte. Oder auch wieder übermütig der Art, dass sie, statt dem Gekreuzigten zu folgen, ein Regiment der himmlischen Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten versuchte.

Wo steht die Christenheit heute? Wo steht die Christenheit in Luthers Land heute? Oder um es genauer noch zu vergleichen: wo stehen wir als Christen im

Verhältnis zu der geistlichen Obrigkeit, welche wir haben, und im Verhältnis dann auch zu den weltlichen "Fürsten"? Bildet da immer noch ein "christlicher Adel deutscher Nation« unsre Regierung? Dies ist offenbar zu verneinen! Und wir kämen kaum auf den Gedanken, bei der Politik um Hilfe zu bitten zur Wiederherstellung einer dem Evangelium gemäßen christlichen Kirche. Und die jenseits unsrer Gemeinden errichtet gebliebenen Kirchenleitungen, welche Luther für ganz überflüssig ja hielt – entsprechen wenigstens sie dem Idealbild, das Luther dann doch von einem Wunschapost in seiner Schrift einmal zu zeichnen versteht: *"Sein Amt sollte nichts anderes sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen"*? Der gegenwärtige römische Papst Franziskus scheint ja zumindest in diese Richtung zu gehen, aber dass unsere evangelischen Kirchenoberen *"täglich für die Christenheit weinen und beten"*, dieses Gefühl werden wir nicht unbedingt haben. Eher das ganz andre Gefühl, dass sie sich um die Welt statt um die Christenheit sorgen! Und darin würde allerdings auch der römische Papst Franziskus einen Schulterschluss mit ihnen wieder vollziehen.

Aber das sollte uns nun auch weiter gar nicht interessieren! Denn wir sind ja immer nur da gefragt, wo wir sind! Wir müssen weder den römischen Kirchenapparat umstrukturieren noch unsere Landeskirchen, welche sich lutherisch nennen. Wir können es einigermassen so hinnehmen, wie es einmal nun ist und – wenn uns nicht allzu viele Steine in den Weg gelegt werden – an der von uns überschaubaren Gemeinde oder Gemeinschaft nun bauen, wie wir den-

ken, dass es vom Evangelium her richtig und gut ist. Und da wir von Jesus selbst her zwar Anweisungen haben, wie wir mit unserem Bruder oder mit unserer Schwester umgehen sollen, aber keine Anweisungen für die weitere Ordnung einer Gemeinde, halten wir uns hier vielleicht wieder an die Ausführungen von Paulus, auf die sich ja auch Luther bezog – nur eben nicht in der Dimension eines gesamten christlichen Volkes, sondern in der dieser überschaubaren Gemeinschaft einer Gemeinde, in welcher wir nun selbst Jerusalem oder Rom sind oder das christliche Deutschland. In welcher wir nun alle auch, wie es Luther zusammen mit Paulus behauptet, geistlichen Standes sind und lediglich die Ämter den einzelnen Gaben gemäß verteilt werden müssen. Wie es im 1. Korintherbrief heißt (Kap. 12): *"Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede. ... In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller; dem einen wird durch den Geist gegeben, von der Weisheit zu reden; dem andern wird gegeben, von der Erkenntnis zu reden, nach demselben Geist; einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen."* Man müsste also nur einmal genauer hinschauen in der einen umgebenden Gemeinschaft oder Gemeinde. Aber Paulus geht dann ja sogar noch einen Schritt weiter. Er verneint nicht nur indirekt eine die Gemeinden noch übergreifende Leitung, so dass es also gegenüber den Aposteln, Pro-

pheten, Lehrern usw. vor Ort etwa auch noch überörtlich und -gemeindlich Bischöfe geben müsste (eigene theologische Schulen, von denen alle Gemeinden zu profitieren möchten, hat er sich noch nicht vorstellen können), sondern er relativiert am Ende auch die Gemeinde noch einmal. *"Ich zeige euch einen noch besseren Weg"*, so sagt er, und dann führt er alles noch wieder auf die einzelne Seele in Christus zurück in dem Kapitel über den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Die als letzte niedergeschriebene der vier großen Schriften auch Luthers von 1520, *"Von der Freiheit eines Christenmenschen"*, ist denn ebenfalls nur auf dieser Spur wieder.

"VON DER BABYLONISCHEN GEFANGENSCHAFT DER KIRCHE«

Predigentwurf März 2017

Martin Luther hat diese Schrift, an die ich mich in dieser Predigt als letzte unter seinen vier grundlegenden Schriften von 1520 anschließen möchte, im Sommer des Jahres im Zusammenhang einer theologischen Auseinandersetzung über das Abendmahl in lateinischer Sprache veröffentlicht. Der Titel erinnert an die Verschleppung Israels nach Babylonien durch den babylonischen König Nebukadnezar II. im Jahr 597 v.C. – wozu wir in Psalm 137 lesen: *"An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen hielten, hießen uns dort singen und in unserm Heulen fröhlich sein: 'Singet uns ein Lied von Zion!' [Aber] wie könnten wir des HERRN Lied singen in fremdem Lande?"*

Die Situation in der von Luther abkürzend sog. Papstkirche ist allerdings eher die einer Fremdlingenschaft und Unterdrücktheit im eigenen Land, eines krank und bedrückt Seins, weil etwas mit der gesamten Denkweise und frommen Praxis nicht stimmt. Die hierarchisch und päpstlich organisierte Kirche hat das Wahre gegen ein – wenn auch gleißendes – Unwahres vertauscht. Und solches zu tun wiederum, ist das Geschäft dessen, den die Bibel den "Antichrist« nennt und der der vornehmste Handlanger des direkten Widersachers von Christus ist, nämlich des Teufels – zu Deutsch: des "Durcheinanderwerfers«.

Luther erläutert nun in seiner Schrift den Sachverhalt dieser Gefangenschaft an einem einzigen Thema, nämlich an den Sakramenten, und behauptet, hier herrschten Willkür und Unterdrückung, sowohl, was das Verständnis der Sakramente, als auch, was den praktischen Umgang mit ihnen betrifft, und es könne insofern unter den gegebenen Verhältnissen niemand seines christlichen Glaubens wirklich mehr froh sein.

Und es ist allerdings der Glaube für Luther, um den es vor allem und in jeder Beziehung ja geht; denn der Glaube, und er allein – ohne alle Werke, und d.h. in unserem Zusammenhang: auch ohne Ergänzung oder Ersatz durch die Sakramente – verbürgt der Seele Seligkeit und Freude und Freiheit. Wir würden es überspitzt im Sinne Luthers auch so ausdrücken können: Die Sakramente, wenn sie tun, was sie tun sollen, tun nicht mit dem Menschen etwas, sondern allein mit dem Glauben – indem sie nämlich diesen stärken und vergewissern. *"Lass du andere hersagen mancherlei Nutzen des Messhörens und wende dein Gemüt hierauf, dass du mit dem Propheten sagest und glaubest, es sei dir von Gott hier ein Tisch vor dir bereitet wider alle, so dich ängstigen, von welchem dein Glaube soll gespeist werden und zunehmen."*

Und indem die allererste und -oberste Stärkung und Vergewisserung in Christus selbst uns gegeben ist – die Stärkung und Vergewisserung nämlich der unendlichen Vaterliebe unseres Gottes – kann Christus auch paradoxer- (oder konsequenter-) weise das Ur- oder Hauptsakrament genannt werden.

Die dann im engeren Sinn sog. Sakramente sind nichts weiter als ein persönliches Unterpfand noch einmal,

dass es mit der uns durch Christus von Gott gegebenen Verheißung seine Richtigkeit hat. Ich bin getauft, ich habe am Abendmahl teil, während das Wort ohne das Zeichen ja gewöhnlich an alle gleichzeitig ergeht – und insofern an mich allerdings auch. Das Sakrament ist lediglich ein Merk- und Erinnerungszeichen über das schon alles entschieden habende Wort hinaus. Luther macht dies schlagend und unmittelbar einleuchtend klar, indem er auf die alttestamentlichen "Sakramente« verweist. *"Das ist zwar wahr [vorher ist davon die Rede, dass die Verheißung durch das Wort und der Glaube daran vollkommen ausreichend sind], dass Gott fast in einer jeden Verheißung pfleget ein Zeichen dazu zu setzen als eine Erinnerung oder Denkmal seiner Verheißung, damit sie desto treulicher behalten würde und desto heftiger erinnerte. Also ist in der Verheißung Noahs geschehen, da er verhieß, das Erdreich mit keiner andern Sündflut mehr zu verderben, des er seinen Regenbogen in den Wolken gab, woran er sich seines Bundes erinnern wollte. Und dem Abraham gab er nach der Verheißung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon gegeben das trockene und nasse Fell, um seine Verheißung, dass er die Midianiter überwinden würde, zu bestätigen. Also hat er dem Ahas durch Jesaja angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchem er den Glauben an seine Verheißung in ihm bestätigte.«*

Die grundlegende Leistung von Luthers Schrift besteht also in einer Relativierung der Sakramente – und "Relativierung« durchaus im doppelten Sinne des Worte: die Sakramente werden in ihrem Gewicht oder in ihrer Wichtigkeit unter die des

Wortes und des Glaubens gestellt, und sie werden auf nichts Anderes als auf das Wort und den Glauben bezogen. Diese Relativierung erklärt Luther auch noch mit einem anderen Hinweis. *"Christus sagt"*, so schreibt er, *"Wer glaubet und getauft wird, wird selig werden; der nicht glaubet, der wird verdammt werden."* Damit er anzeigt, dass der Glaube in dem Sakrament so notwendig sei, dass er auch ohne das Sakrament könne selig machen; deshalb wollte er nicht hinzutun: *"Wer nicht glaubet und nicht getauft wird."*« Ausdrücklich schreibt Luther: *"Die Taufe [rechtfertiget] niemanden und ist auch niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, zu welchem wird die Taufe [hinzu] getan."* Der Glaube ist es, der durch das Sakrament *"gespeist werden und zunehmen"* soll. – Besser der Glaube ohne das Sakrament als das Sakrament ohne den Glauben!, so würde auch gesagt werden können. *"Wie mehr gelegen ist an dem Worte denn an dem Zeichen, also ist auch mehr an dem Testament denn an dem Sakrament gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort oder das Testament haben und es gebrauchen ohne das Zeichen oder ohne das Sakrament. 'Glaube,' spricht Augustinus, 'so hast du gegessen.' ... Also kann ich täglich, ja alle Stunden die Messe haben, indem ich, sooft ich will, mir kann die Worte Christi vorhalten und durch sie meinen Glauben speisen und stärken. Das ist recht geistlich essen und trinken."*«

Des Weiteren vollzieht Luther in seiner Schrift eine Reduzierung der Zahl der Sakramente, und von dieser Schrift her datiert es, dass die späteren protestantischen Kirchen nur noch zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, behalten haben und kennen. Luther schreibt, eine Anzahl von sieben

Sakramenten (wie sie die römische Kirche besitzt) sei zwar nicht an sich zu verwerfen, könne aber auch nicht aus der Schrift bewährt oder "bewiesen« werden. Die jüngere evangelische Kirche ist hier allerdings mit ihren zumindest quasisakramentalen Salbungen zum Beispiel bereits wieder auf einem anderen Weg, während ein drittes der römischen Sakramente, nämlich die Beichte, welche Luther jedenfalls für etwas Wichtiges, wenn auch nicht für ein Sakrament hält, deutlich in den Hintergrund getreten ist. Zu dem "Sakrament der letzten Ölung« im Übrigen, welches die römische Kirche auf den im Jakobusbrief (5,14) überlieferten Brauch einer Krankensalbung zurückführt, weist Luther zum einen darauf hin, dass in dem Textzusammenhang das Gebet für den Kranken das Entscheidende sei und also die typischen Kennzeichen eines Sakraments fehlten, zum andern – und abgesehen davon, dass er den Brief des Jakobus von Grund auf nicht als in echt apostolischem Geist geschrieben erachtet – ist er generell der Auffassung, *"dass es den Aposteln nicht gebühret, ein Sakrament einzusetzen aus eigener Gewalt, d.i., Gottes Verheißungen zu geben mit einem anhängenden Zeichen. Denn das gehört allein Christo zu."* Was also nicht Christus selbst eingesetzt hat, darf auch die Kirche nicht einsetzen. Und allerdings würde man nach dem Neuen Testament außer dem Taufbefehl und den Einsetzungsworten beim Abendmahl allenfalls noch ein einziges weiteres "Sakrament« dem Munde Jesu zu entnehmen vermögen: die Fußwaschung nämlich, bei der es ja heißt (Joh 13,14): *"Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen."* Aber wir hätten es hier zugleich auch mit einer vielleicht eigenartigen

Abwandlung durch den Evangelisten Johannes zu tun, welcher ja außer einer Einsetzung des Abendmahls auch einen "Taufbefehl" gar nicht kennt und ausdrücklich feststellt, Jesus habe zwar zu Anfang, aber später nicht mehr getauft. Und im Zusammenhang heißt es ja noch: *"Wer gewaschen ist, der bedarf nichts als noch die Füße waschen; denn er ist ganz rein."* Ein Sakrament im Sinne einer gleichsam Restvergewisserung? Luther hat allerdings die Fußwaschung in diesem Zusammenhang gar nicht erst thematisiert.

Auch deshalb im Übrigen ist die Zahl der Sakramente nach ihm nicht willkürlich zu vermehren, weil dann die beiden durch Christus gestifteten Sakramente Taufe und Abendmahl in ihrem Wert wollend oder nichtwollend herabgedrückt würden.

Auch was die Gültigkeit des gespendeten Sakraments und sodann auch die Würdigkeit des Empfangenden anlangt, ergibt sich von Luthers Grundlage her wie von selbst eine Klärung. Der Mensch steht immer unmittelbar Gott gegenüber. Die Verheißung oder Zusage Gottes und der Glaube daran oder das Vertrauen darauf des Menschen entsprechen einander, und allein in dieser Beziehung lebt alles, was Heil und Seligkeit heißen kann. Was aber zu dieser Beziehung etwas hinzu tut oder in ihr etwas ersetzt, kann sie nur immer verwirren. *"Gott ... hat mit den Menschen niemals anders gehandelt, handelt auch noch nicht anders mit ihnen als durch das Wort der Verheißung. Wir hingegen können mit Gott niemals anders handeln als durch den Glauben an das Wort seiner Verheißung. Unserer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht; mit denen handeln wir vielmehr gegen die Menschen und mit den Menschen und uns selbst. Aber*

dessen bedarf er, dass er von uns in seinen Verheißungen als getreu angesehen, mit Geduld erwartet und in Glaube, Hoffnung und Liebe verehrt wird.« Es blitzt dann in diesem Zusammenhang sogar ein Gedanke schon auf, den Luther erst fünf Jahre später in seiner wohl gewaltigsten Schrift (die er im nachhinein auch selbst für seine beste gehalten hat) ausführen wird – *"Vom unfreien Willen"* – dass nämlich der Glaube des Menschen nur paradoxerweise das "oberste Werk" genannt werden kann, indem er in der Tiefe gar nicht ein Werk ist oder eine Leistung, sondern restlos Geschenk. Wir sind des Glaubens nicht mächtig, und wir könnten nicht etwa glauben, weil wir es wollten: *"Beim Glauben, was die Sakramente betrifft, musst du anfangen"*, so Luther, *"ohne alle Werke, willst du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke, nur dass du den Glauben nicht so gering achtest, der doch unter allen anderen das vortrefflichste und schwierigste 'Werk' ist, durch das du allein, und wenn du schon auf alle anderen verzichten müsstest, selig wirst. Denn er ist ein Werk Gottes und nicht des Menschen, wie Paulus (Eph. 2, 8) lehrt. Alle anderen Werke wirkt Gott mit uns und durch uns, allein dieses wirkt er in uns und ohne [!] uns."* Was für den Glauben gilt, gilt aber auch für das Sakrament: Es ist in Wahrheit und Wirklichkeit Gott selbst, der es spendet, und es hat insofern unser Augenmerk durchaus nicht dem richtigen Vollzug oder der Befähigung des Priesters oder dgl. zu gelten. *"Was ohne den Glauben an Gebetlein, Vorbereitungen, Werken, Zeichen und Gebärden mitgebracht wird, das ist alles mehr ein Reizmittel zur Gottlosigkeit als ein frommer Dienst. Denn gewöhnlich ist es so, dass man – so vorbereitet – meint, man ginge würdig zum Altar; dabei ist man doch wegen seines Unglaubens, den man mit sich bringt, zu*

keiner Zeit oder zu keinem Werk ungeschickter. Wieviel Messpriester kannst du täglich und allenthalben sehen, die sich elendiglich eines großen Verbrechens schuldig fühlen, wenn sie nicht recht gekleidet waren oder die Hände nicht gewaschen oder beim Gebet gestockt und dadurch ein wenig gefehlt hatten. Aber dass sie die Messe selbst, d. h. die göttliche Verheißung nicht hochachten noch an sie glauben, deswegen haben sie nicht im geringsten ein schlechtes Gewissen. O dieser schmachvolle Aberglaube unserer absolut gottlosen und undankbaren Zeit!«

Für Luther hat sich wie durch einen grellen Blitz in einem einzigen Moment die gesamte Landschaft der frommen Seele, aber auch der Kirche erleuchtet, als er das Evangelium als den Zusammenhang zwischen dem Verheißungs- oder Zusagewort Gottes und dem Glauben des Menschen erblickte, und er hat nun nach und nach die Logik wie auch Psychologie des Glaubens beschrieben wie auch das, was sich ihm in dieser Kirchenlandschaft als insbesondere im Argen liegend und um der Seligkeit der Seelen willen zu reformieren gezeigt hat – wie in einem gewaltigen Sturm ganz besonders in seinen vier großen Schriften von 1520. Wir haben Luther, nachdem er für ein halbes Jahrtausend tatsächlich segensreich auf die Gemüter gewirkt hat – wenn auch in seinen Reformgedanken gerade in der nach ihm sich benennenden Kirche viel weniger als in anderen reformatorischen Kirchen sich durchsetzen konnte (römisch-katholische Christen pflegen immer die große Nähe der "Lutherischen« zu den "Katholischen« zu bemerken) – weitestgehend wieder vergessen bzw. noch gar nicht entdeckt. Und gerade was Luthers (neben dem »Großen Katechismus«) für ihn selbst wichtigste Schrift – "Vom

unfreien Willen« aus dem Jahr 1525 betrifft – ist heute die gewöhnliche protestantische Position noch viel extremer nicht-evangelisch als die des Erasmus von Rotterdam, welche Luther mit dieser Schrift damals als "gottlos« und "ruchlos« bekämpfte. Wir halten es vermutlich auch allgemein kaum für möglich, dass man in Haltung und Geist noch weit hinter seine Ahnen zurückgefallen sein könnte, wenn man so sehr von zivilisatorischen Fortschritten umgeben ist, wie wir mittlerweile es sind. Luther hatte als einer das befreiende Evangelium der Bibel damals wiedergefunden, der schon zuvor religiös gewissenhaft bis in das innerste Mark seiner Seele gewesen war. Vielleicht meinen wir inzwischen, das Evangelium der Bibel auch leichterhand haben zu können und uns den "Umweg« über Luther ohnehin ersparen zu können. Das Unangenehme ist nur, dass, wenn man aus früheren Fehlern und Mißständen der Kirche nicht zu lernen bereit ist, dieselben Fehler und Mißstände sich immer von Neuem einstellen werden. Es gibt zwar in der Tat so etwas wie eine Einseitigkeit Luthers, welche damit zusammenhängt, dass allein der Apostel Paulus von Anfang bis Ende Luthers Kronzeuge dafür ist, was Evangelium heißt, während es neben Paulus noch ein mindestens gleichstarkes Verständnis des Evangeliums gibt, nämlich bei dem Evangelisten Johannes, aber wir können auch so nicht etwas das Evangelium nennen, das hinter Paulus zurückbliebe oder sogar gegen ihn stünde. Und schon gar nicht hat das Evangelium etwas damit zu tun, eine "bessere Welt« oder "das Reich Gottes auf Erden« zu schaffen, welches vielmehr das Unternehmen des Antichrist ist. Lediglich insofern würden wir auch über Luther hinausdenken müs-

sen, dass nach aller Vermutung in der Gegenwart das Antichristentum nicht mehr als das Papsttum identifiziert werden dürfte, sondern eher als eine Art all-gemeinverbindlicher Welt-Humanismus – als ein viele ansprechender und blendender Geist jedenfalls. Als ein "Geist« sogar "der Freiheit« des näheren noch! Aber dann wären wir auch doch noch einmal bei dem, was Luther über die Freiheit eines Christenmenschen gesagt hat. Und um an dieser Stelle noch einmal auf das gegenwärtige Jubiläumsjahr 2017 zu kommen: Was jedenfalls ich bisher an Bezugnahmen auf Luthers – angebliches – Freiheitsverständnis vernommen habe, hat mit der von Luther gemeinten Freiheit des Glaubens nicht nur so gut wie gar nichts zu tun, sondern stellt diese sogar auf den Kopf.

Falls im Übrigen aus der in Luthers Schrift formulierten Relativierung der Sakramente gegenüber dem Glauben eine gewisse Gleichgültigkeit auch gegenüber den Sakramenten angeklungen sein sollte, so ist dies durchaus nicht die Auffassung von Luther. In einem anderen Zusammenhang können wir lesen: *"Wer das Sakrament nicht suchet noch begehret, zum wenigsten einmal oder viermal des Jahrs, da ist zu besorgen, dass er das Sakrament verachte, und kein Christ sei; gleich wie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht glaubet oder höret ... Wer das Sakrament nicht groß achtet, das ist ein Zeichen, dass er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Gefahr, keine Hölle hat, das ist, er glaubet der keines, ob er wohl bis über die Ohren darinnen steckt, und ist zweifältig des Teufels."* Und bei Tisch hat sich Luther einmal (1539) über einen Wittenberger Bürger geäußert, als dieser vor dem Rat sich öffentlich bekannt hatte, er sei in fünf-

zehn Jahren keinmal zum Abendmahl gegangen: "Wir haben genug Nachsicht mit ihm gehabt. Ich werde ihn nach zweimaliger Vermahnung öffentlich als exkommuniziert erklären, dass man ihn soll für einen Hund halten. Will jemand mit ihm darüber umgehen, der tue es auf sein Gewissen. Stirbt er also, so soll er auf dem Schindeleich begraben werden wie ein Hund.«